

Die bloss bellen...

Andreas Fagetti über gezähmten und wirkungslosen Journalismus.

Vor zehn Jahren brachte ein Verwaltungsrat einer Lokalzeitung ein neues Redaktionsstatut zu Papier. Im Zweifelsfall, schrieb er, habe die Redaktion das Interesse der Druckkunden höher zu gewichten als das Interesse der Öffentlichkeit. In Zürich, Bern, Genf oder Basel mag man das als hinterwäldlerisch abtun. Aber dieser Verwaltungsrat, ein Treuhänder, brachte bloss einen wichtigen Aspekt des Alltags lokaler Redaktionen auf den Punkt. Und er nahm eine Realität vorweg, mit der sich inzwischen selbst professionell geführte Redaktionen konfrontiert sehen, Das Gift des Ökonomismus hat sich tief ins mediale System gefressen. Das ist nicht allein den wegbrechenden Inserateerträgen geschuldet. Jahre vor der Medienkrise zeichnete sich diese Entwicklung ab. ChefredaktorInnen konnten nicht mehr gleichberechtigt neben den Geschäftsführern agieren. Seither sind sie Mitglieder der Geschäftsleitung. Hierarchisch unter den CEOs angesiedelt, befinden sie sich in einer Art Geiselhaft der Betriebswirte.

Diese Entwicklung nagt am Selbstbewusstsein der Journalistinnen. Mit angeschlagenem Selbstbewusstsein lässt sich kein guter Journalismus machen. Mag sein, dass Redaktionen einst wilde Haufen waren, die sich kaum kontrollieren liessen, Vielleicht war das ohnehin bloss Selbststilisierung. Heute jedenfalls sind sie gezähmt, diszipliniert in militärisch organisierten Newsrooms und eingeschüchtert durch drohenden Jobverlust.

Die andere Seite hat längst aufgerüstet. Hundertschaften von Pressesprecherinnen bilden inzwischen einen Schutzwall um die Mächtigen aus Wirtschaft und Politik.

Wer sich hin und wieder auf Facebook einloggt, erlebt die Orientierungslosigkeit von Medienleuten unmittelbar. Dort zoffen sie sich. Eine Fraktion beklagt den Niedergang des unabhängigen Journalismus, die andere verspottet Erstere als larmoyante Ewiggestrige. Die Kontrollmacht der Schweizer Medien wird ohnehin überschätzt. An Recherchen, die Machtmissbrauch und Irreführung der Öffentlichkeit aufdecken, mangelt es im Land nicht erst seit heute. Und selbst wenn. Was etwa Bücher und Reportagen in den Jahren seit Tschernobyl nicht vermochten, schaffte der durch einen Tsunami ausgelöste Super-GAU in Fukushima: Erst er öffnete der Schweizer Politik die Augen. Jetzt scheint ein Ausstieg aus einer veralteten und hochgefährlichen Technologie möglich. Die Wirkung von Medien wird immer um ein Vielfaches bescheidener ausfallen. Häufig fällt sie zu bescheiden aus..

Der Fall der Fifa führt es drastisch vor Augen. Das von Skandalen geschüttelte Milliardenunternehmen bezahlt in der Schweiz nach wie vor Steuern in symbolischer Höhe. Sepp Blatter bleibt ihr Präsident. Der mediale Lärm hat wenig bis nichts bewirkt. Wer bloss bellt, aber nicht beisst, verliert seine Glaubwürdigkeit. Von ungläubwürdigen Medien wenden sich die Leute erst recht ab.

Daher sollten die Medienhäuser sich im eigenen Interesse aus ihrer betriebswirtschaftlichen Enge befreien und ihren Blindflug beenden, ehe Journalismus zum philanthropischen Projekt verkommt. Das beste Geschäftsmodell ist Glaubwürdigkeit, erst recht in Krisen. Das ist nur mit unabhängigen, selbstbewussten und gut ausgestatteten JournalistInnen zu haben.

Apropos Unabhängigkeit: Früher war nicht alles besser. Vor vierzig Jahren führte der Chefredaktor des erwähnten Lokalblattes auf der Redaktion nebenbei das Parteisekretariat der CVP.

Andreas Fagetti.

WOZ. Donnerstag, 16.6.2011.

Medien > Journalismus. 16.6.2011.doc.